

Neue Bücher

Der Lettenkeuper – Ein Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern. Hrsg. von Hans H a g d o r n, Rainer S c h o c h , Günter S c h w e i g e r t für das Staatliche Museum für Naturkunde Stuttgart und das Muschelkalkmuseum Hagdorn Stadt Ingelfingen. Neustadt an der Aisch (Verlagsdruckerei Schmidt) 2015. 438 S., Abb.

Der Lettenkeuper, auch Lettenkohle oder Unterer Keuper genannt, ist eine bis zu 30 Meter mächtige Abfolge von Gesteinsschichten, die die württembergischen und fränkischen Muschelkalk-Gäulandschaften, also auch das Neckarbecken und die Hohenloher Ebene, weithin bedecken. Buntsandstein, Keuper, Muschelkalk und Jura bilden das süddeutsche Schichtstufenland zwischen Schwarzwald und Donau. Buntsandstein, Keuper und Muschelkalk werden als Trias bezeichnet. Die Gesteinsschichten der Trias wurden in einem Zeitraum von 50 Millionen Jahren in der Zeit von 252 bis 200 Millionen Jahren vor unserer Gegenwart abgelagert. Der Lettenkeuper ist die Gesteinsformation zwischen dem im Meer entstandenen „marinen“ Muschelkalk und den kontinentalen Sandsteinen des Mittelkeuper. Als vor 240 Millionen Jahren die Schichten des Lettenkeuper in Mitteleuropa über einen Zeitraum von 1 bis 2,5 Millionen Jahren hin entstanden, kennzeichneten verwilderte Wasserläufe, Seen und Sümpfe ein immer wieder vom Meer überflutetes flaches Land. Unter einem feuchten subtropischen Monsunklima bildeten sich Kohlenflöze, die als „Lettenkohle“ im 18. und 19. Jahrhundert auch im rohstoffarmen Hohenlohe abgebaut wurde. In diesen feucht-heißen amphibischen Landschaften, wo Süßwasser mit Brackwasser und Salzwasser, Überflutung mit Trockenlegung wechselte, konnte sich eine üppige, formenreiche Pflanzen- und Tierwelt entwickeln. Ihre versteinerten Überreste haben sich erhalten. So wurden im Lettenkeuper Hohenlohes 1976 im Zuge des Baus der A 6 bei Kupferzell oder im Schotterwerk Schumann bei Vellberg-Eschenau spektakuläre Funde gemacht. Der reiche Fossilienchatz ermöglichte es, die Lebensbedingungen und die Lebewesen jener fernen Zeiten zu erforschen und eine großartige, faszinierende Welt zu rekonstruieren. Ein „Fenster in die Zeit vor den Dinosauriern“ öffnete sich: Meeresechsen, Panzerlurche, Hundszähner, Fröscheschlitzer, Landkrokodile oder die Urschildkröte – um einige der untergegangenen Tiere zu nennen – können jetzt im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart und im Muschelkalkmuseum Hagdorn in Ingelfingen bestaunt und studiert werden. Das vorliegende großformatige Werk, das uns mit der Welt des Lettenkeupers bekannt macht, ist als Sonderband der wissenschaftlichen Paläontologischen Zeitschrift des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart erschienen. Es bietet den aktuellen Stand der paläontologischen Wissenschaft zum Lettenkeuper. Die Herausgeber und Autoren sind hochspezialisierte, durch ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen ausgewiesene, kompetente Paläontologen. Dargestellt werden die Stratigraphie, Flora und Fauna, Paläoökologie und Fossilagerstätten, Bergung, Präparation und Rekonstruktion, Rohstoffe und Baustoffe (u. a. sind die Michaelskirche in Schwäbisch Hall, die Stiftskirche auf der Comburg, die Schlösser in Neuenstein und Öhringen, die Würzburger Residenz aus Lettenkeuper-Sandstein erbaut). Hervorragend ist die Vermittlung der anspruchsvollen naturwissenschaftlichen Forschungen und der paläontologischen Fachsprache durch instruktive Schaubilder, Diagramme, Zeichnungen und farbige oft ganzseitige Abbildungen. Sie vor allem zeigen auch dem interessierten Laien, worauf es ankommt, wenn man solche Fossilien betrachtet und was es zu sehen und zu verstehen gilt. Ebenso hilfreich sind die graphisch abgesetzten Informationskästen. Hier werden Fachbegriffe erläutert und bedeutende Erforscher des Lettenkeupers mit ihren wissenschaftlichen Leistungen vorgestellt. Goethe, der sich zeitlebens mit Geologie und Mineralogie beschäftigte, der als Minister auch für den Bergbau zuständig war und auf seinen Reisen auch ein geologisches Handbuch mit sich führte, meinte beim Anblick eines geolo-

gischen Aufschlusses: „Hier ist nichts in seiner ersten alten Lage, hier ist alles Trümmer, Unordnung und Zerstörung.“ Dass dennoch eine Ordnung gefunden, eine Struktur erkannt wird, ist die Aufgabe der Wissenschaft. Für den Lettenkeuper ist das hier geleistet dank der methodischen Fähigkeiten der modernen Paläographie und ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse, die man bewundern muss. Zugleich aber staunt man über die unermessliche Vielfalt, Großartigkeit und Schönheit der Natur. Das gewichtige Band führt bereits vorliegende Veröffentlichungen zur Geologie Württembergisch Frankens weiter, an die hier erinnert sei: Geologie und Landschaft des Hohenloher Landes von Hans Hagdorn und Theo Simon (1985) und das Begleitbuch zum Muschelkalkmuseum Ingelfingen von Hans Hagdorn (2004). Hinzuweisen ist auch darauf, dass der Band, der nicht im Buchhandel erhältlich ist, vom Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart (Rosenstein 1, 70191 Stuttgart) und vom Muschelkalkmuseum Ingelfingen (Schlossstr. 11, 74653 Ingelfingen) bezogen werden kann.

Eberhard Göpfert

Hermann E h m e r : Stift Oberstenfeld. Ostfildern (Thorbecke) 2016. 260 S., 75 Abb. im Bildtafelteil, zahlreiche Abb. im Text.

Im Jahr 2016 erinnert die Gemeinde Oberstenfeld an die Gründung des adeligen Damenstifts vor 1000 Jahren, u. a. mit einer Festschrift, die der bekannte Kirchen- und Landeshistoriker Hermann Ehmer verfasst hat. Der Verfasser gliedert die lange Geschichte des Stiftes in drei Großkapitel: das Stift Oberstenfeld im Mittelalter; das Freie Adlige Damenstift nach der Reformation; das Stift Oberstenfeld im Königreich Württemberg – mit einem Ausblick auf die Entwicklung des Stifts im 20. Jahrhundert bis zur heutigen Situation als Altenwohnheim der Gemeinde Oberstenfeld und einem Altenheim im ehemaligen Stiftsgarten. Wie und warum ist es dem Stift Oberstenfeld gelungen, sowohl die Reformation im 16. Jahrhundert als auch die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts als eigenständige Institution zu überleben und seine Auflösung durch die Herrschaft Württemberg zu verhindern? Entscheidend war die enge Verflechtung mit dem Adel der engeren und weiteren Umgebung sowie der Anschluss an die Reichsritterschaft (Kanton Kocher) ab 1560, wodurch die stets behauptete Reichsunmittelbarkeit gesichert werden konnte. Außerdem spielte die kirchliche Bindung an das Bistum Speyer eine wichtige Rolle. Der Verfasser stützt sich auf die Ergebnisse der bisherigen Forschung und ergänzt sie durch die Auswertung umfangreicher Aktenbestände in der Neuzeit. So entsteht eine ausführliche Darstellung der Stiftsgeschichte, die wohl für längere Zeit als Standardwerk über das Stift Oberstenfeld gelten kann. Bei aller Wissenschaftlichkeit bemüht sich der Verfasser, dem interessierten Laien heute teilweise schwer verständliche Zusammenhänge verständlich zu machen. Das gilt zunächst für das Wesensmerkmal eines Damenstifts, das gleich in der Einleitung als eine „ständisch exklusive Frauengemeinschaft ohne feste Regel und Gelübde, ohne strenge Klausur und ohne individuelle Armut“ vorgestellt wird. Es handelt sich also um eine Versorgungsanstalt des Adels für seine unverheirateten Töchter, die als Stiftsdamen oder „Chorjungfrauen“ zwar zur Teilnahme an den Messgottesdiensten mit Totengedächtnis verpflichtet waren, ansonsten aber ein eigenständiges Leben (mit eigenem Hausstand und Dienerschaft) führten. Sie waren mit einer Pfründe ausgestattet und konnten das Stift bei einer Heirat verlassen. Jahrhundertelang waren Stiftsbezirk und „bürgerliche“ Gemeinde räumlich und rechtlich streng getrennt, die heutige Stiftskirche durfte erst nach der Einführung des reformatorischen Predigtgottesdienstes von den Dorfbewohnern durch das Nordportal betreten werden.

Ausführlich werden die sich im Laufe der Zeit verändernden Stiftsordnungen vorgestellt sowie die Herkunft und das Zusammenleben der Stiftsbewohnerinnen erörtert, soweit es die Quellenlage zulässt. Der umfangreiche Stiftsbesitz mit den damit verbundenen Abgaben und Rechten wird ebenso behandelt wie die sich wandelnde weltliche Schutzherrschaft über das Stift, die seit 1357 bei den Grafen von Württemberg liegt. Trotz der vielen Einzelheiten zu den Besitz-